

Martin Hornberger, *Gesamtbeurteilung der Tierknochenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg in Kärnten (1948–1966)*. Kärntner Museumsschriften XLIX. Naturkundliche Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 10. Verlag des Landesmuseums für Kärnten. Klagenfurt 1970. 144 Seiten, 176 Tabellen, 6 Diagramme und 8 Tafeln.

Die vorliegende Arbeit führt ein Tierknochenmaterial aus der Römerzeit vor, das für die archäologisch-zoologische Forschungsrichtung von großem Interesse ist. Die Funde stammen in der Mehrzahl aus dem 1. Jahrh. n. Chr. In den Jahren 1960 bis 1966 erschienen bereits fünf Arbeiten, die

jeweils Teilbereiche des in den Jahren 1948–1958 in der Stadt auf dem Magdalensberg geborgenen relativ umfangreichen Fundgutes behandelten. Die vorliegende Dissertation gibt eine Zusammenfassung der Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen, wobei neue Funde der Grabungen 1960–1966 berücksichtigt werden.

Im einleitenden Kapitel erfahren wir, daß das Material hauptsächlich Speiseabfälle enthält. Die meisten Röhrenknochen wurden zur Markgewinnung zerschlagen. Interessant ist die Tatsache, daß Wirbel häufig sagittal gespalten sind, was nach Ansicht Hornbergers auf eine Spaltung des Schlachtkörpers schließen läßt. Bearbeitungsspuren finden sich an Hornzapfen und Geweihten. Das deutet auf eine handwerkliche Nutzung von Hornscheiden und Geweihen hin.

Die Verteilung der Säugetierfunde auf die einzelnen Skeletteile und Tierarten geht aus übersichtlichen Tabellen hervor, wobei die Gesamtheit der Funde aller Grabungen den Knochen der Grabungen 1960–1966 gegenübergestellt werden. Insgesamt wurden 59 526 Stücke bestimmt. Davon stammen 11 943 aus den Grabungen der Jahre 1960–1966. Bei der Beurteilung des Fundes aufgrund der hohen Knochenzahl muß allerdings berücksichtigt werden, daß auch isolierte Zähne, Wirbel und Rippen mitgezählt wurden, die bei den Haussäufern 33 % bis 43 % der jeweiligen Gesamtzahlen ausmachen und, mit Ausnahme der ersten und zweiten Halswirbel, für die Auswertung eine untergeordnete Rolle spielen. Die beiden Fundkomplexe (1948–1958 und 1960–1966) zeigen in den mengenmäßigen Knochenanteilen der einzelnen Tierarten weitgehende Übereinstimmungen. Allerdings fällt auf, daß die relativen Anteile der Mindestindividuenzahlen im zweiten Fundkomplex teilweise deutlich höher liegen (beim Rind beispielsweise knapp um das Doppelte). Ein Deutungsversuch dieser Tatsache wird nicht unternommen.

Die überwiegende Mehrzahl der Knochen stammt von Haustieren (56 296). Nach der Menge der Fundstücke geordnet, ergibt sich für diese Tierarten die Reihenfolge: Rind 36,5 %, Schwein 34,1 %, Schaf/Ziege 27,9 %, Hund 1 %, Pferd 0,4 %, Hauskatze 15 Stück. Hornberger schließt daraus, daß das Rind – dicht gefolgt vom Schwein und mit einem Abstand vom Schaf und der Ziege – als das wichtigste Nutztier angesehen werden darf. (Gemeint ist hier sicher seine Rolle als Fleischlieferant.) Man muß jedoch bei der Beurteilung der Bedeutung einer Tierart aufgrund der Anzahl der Funde bedenken, daß Knochen von großen Tieren als Speiseabfälle in der Regel stärker zerschlagen wurden als diejenigen kleiner Tiere. (Im vorliegenden Material entfallen auf ein Hausrind 62,1 Knochen, auf ein Schwein 47,8 und bei der Gruppe Schaf/Ziege sind es pro Tier 29,2 Funde.) Deshalb erscheint es mir angezeigt, bei der Frage nach dem Nutzen der Tiere die Mindestindividuenzahlen zugrunde zu legen, oder zumindest zu berücksichtigen. Tut man das im vorliegenden Fall, so ergibt sich bei den großen Haussäufern die veränderte Reihenfolge: Schaf/Ziege 40,8 %, Schwein 30,3 % und Rind 25,0 %. Von diesen Zahlen ausgehend, kann man unter Berücksichtigung des unterschiedlichen Fleischertrags detailliertere Schlüsse über den Nutzen der Arten ziehen.

Der Hauptteil der vorliegenden Arbeit wird von Einzeluntersuchungen eingenommen. Als beschwerlich beim Nachschlagen erweist sich das Fehlen einer Inhaltsübersicht. Außerdem hätten Kapitel über zahlreicher vertretene Tierarten jeweils eine abschließende Zusammenfassung verdient. Beim Pferd läßt die auffällig geringe Anzahl der Knochen den Schluß zu, daß es, ebenso wie Hund und Katze, als Fleischlieferant keine Rolle spielte. Die Variation der berechneten Widerristhöhen (125 cm bis 148 cm) entspricht dem Bild für Pferde anderer römerzeitlicher Siedlungen. Die größeren Tiere könnten von den Römern mitgebracht oder von ihnen herausgezüchtet worden sein. Die kleineren werden den bereits vorhandenen Landrassen zugeschrieben.

Ähnlich verhält es sich beim Rind. Neben den Tieren einer bodenständigen kleinen Landrasse (kleinste Widerristhöhe: 99 cm) finden sich große, von den Römern mitgebrachte Rinder (größte Widerristhöhe: 143 cm). Der Übergang zwischen den Extremen ist jedoch fließend, so daß eine exakte Trennung der Gruppen nicht möglich ist. Die Geschlechtertrennung wurde an Hornzapfen, Metacarpen, Metatarsen und Becken durchgeführt. Dabei ergab sich ein Verhältnis von männlichen Tieren zu weiblichen von 1 : 1 bis 1 : 2. In jüngster Zeit mehrte sich die Kritik über die Möglichkeit einer exakten Trennung von Stieren, Ochsen und Kühen aufgrund von Knochenmaßen. Ich halte solche Versuche jedoch für nützlich, um jedenfalls einen groben Überblick zu erhalten, wenn, wie das in der vorliegenden Arbeit auch geschehen ist, auf die Möglichkeit von Fehlbestimmungen und Fehlerquellen hingewiesen wird.

Schaf und Ziege werden gemeinsam besprochen, da vielfach die eindeutige Zuordnung der Funde nicht möglich ist. Bei den exakt bestimmbareren Stücken zeigt sich ein deutliches Überwiegen von Schafen, eine Tatsache, die sich seit dem späten Neolithikum immer wieder beobachten läßt. Während sich bei Pferd, Rind und Schaf/Ziege die durchschnittlichen Knochenmaße der postkranialen Skeletteile gut in das Bild anderer römerzeitlicher Stationen einpassen, fallen sie beim Schwein deutlich ab. Ein Deutungsversuch dieses Befundes wird leider nicht unternommen. Das übliche Schlachalter der Schweine wird mit 1 1/2 bis 2 1/2 Jahren angegeben. Ausgesprochene

Jungtiere sind nur wenig im Material vertreten. Von den Haustieren sei hier noch der Hund erwähnt. Er ist insgesamt mit 591 Knochen vertreten und verdient wegen der starken Variation in Größe und Wuchsform Beachtung.

Erstaunlich ist der Artenreichtum der Wildsäuger im Material. Es finden sich Ur (9 Fundstücke), Wisent (5), Steinbock (34), Gemse (9), Rothirsch (869), Elch (6), Reh (826), Wildschwein (874), Rotfuchs (6), Braunbär (87), Dachs (1), Edelmarder (2), Hermelin (1), Wildkatze (15), Feldhase (454), Biber (6), Hausratte (1) und Schermaus (6). Nach den Knochenzahlen zu urteilen, spielten Rothirsch, Reh, Wildschwein und Feldhase noch eine – wenn auch nur geringe – Rolle bei der Ernährung. (Die Zahl der Mindestindividuen von Rothirsch, Reh und Wildschwein zusammen verhält sich zu der Mindestindividuenzahl der vom Fleischertrag her gesehen einigermaßen vergleichbaren Haustierarten Rind, Schaf/Ziege und Schwein wie 1 : 15.) Ur, Wisent, Steinbock, Gemse und Elch scheinen dagegen nur noch äußerst selten vorgekommen zu sein.

Aussagen über die Verbreitung kleiner Wildraubsäuger aufgrund von Fundstückzahlen sind fragwürdig, da erfahrungsgemäß Knochen von kleinen Tieren bei Ausgrabungen leicht übersehen werden. Das gleiche gilt für die Knochen kleiner Vögel. Die kleinsten Arten, die nachgewiesen werden konnten, sind Amsel und Kernbeißer. Größere Vögel sind in einem beachtlichen Artenreichtum vorhanden. Es seien hier nur wenige, heute relativ selten gewordene Arten genannt: Auerhuhn, Birkhuhn, Haselhuhn, Alpenschneehuhn, Gänsegeier, Kolkkrabe. Bei den Hausvögeln ist das Huhn mit 1223 Knochen weitaus am stärksten vertreten. Die Hähne zeichnen sich durch eine für römerzeitliche Stationen ungewöhnliche Größe aus, während die Hennen etwas unter der Durchschnittsgröße liegen. Verglichen mit heutigen Legerassen muß man sie als klein bezeichnen. Eine Trennung von Haus- und Stockenten war nicht möglich, da die Arten an den Knochen keine erkennbaren Unterschiede aufweisen. Haus- und Graugänse konnten bisher nur aufgrund der Knochengröße in wenigen Fällen unterschieden werden. Hornberger meint nun anhand morphologischer Unterschiede am Sternum die Hausgans mit Sicherheit nachgewiesen zu haben.

An die Einzeluntersuchungen schließt sich ein sehr kurzes Kapitel über beobachtete pathologisch-anatomische Veränderungen an einigen Haustierknochen an. Dabei überrascht die im Verhältnis zum Materialumfang außerordentlich geringe Zahl krankhafter Erscheinungen. Der Schlußteil als Zusammenfassung der Ergebnisse ist überaus knapp gehalten. Augenscheinlich dient die vorliegende Arbeit in erster Linie der Dokumentation. Diesem Ziel wird die Vielzahl von Maßstabellen gerecht. Erfreulich ist die Veröffentlichung vieler Originalmaße. Dadurch wird eine nachträgliche Untersuchung unter speziellen Gesichtspunkten unabhängig vom Material möglich. – Insgesamt kann man die Arbeit als wichtigen Beitrag zur Kenntnis der Tierwelt römerzeitlicher Stationen in Mitteleuropa bezeichnen, auch wenn die Deutung von Ergebnissen teilweise etwas zu kurz kommt.